

Lateinunterricht heute – Aktuelle Aspekte

Eine Fortbildungsveranstaltung für Lateinlehrerinnen und -lehrer

des Instituts für Lehrfortbildung, Mülheim/Ruhr

im Kardinal Hengsbach-Haus, Essen-Werden

Donnerstag und Freitag, 30.06./01.07.2011

Unter der Leitung von Melanie Prenting (IfL), Dr. Dietmar Schmitz und PD Dr. Michael Wissemann richtete sich die Tagung mit Vorträgen von: Prof. Dr. Anja Bettenworth, Prof. Dr. Hans-Joachim Glücklich, Prof. Dr. Klaus Grewe, Prof. Dr. Raban von Haehling, Kai Oltshausen, Walter Siewert und Prof. Dr. Markus Stein an Lateinlehrerinnen und Lateinlehrer an Gymnasien, Gesamtschulen und Kollegs sowie Referendarinnen und Referendare. Die Vorträge spiegelten aktuelle Diskussionen aus Fachwissenschaft und Fachdidaktik.

Der Vortrag von Frau Prof. Bettenworth bot mit dem Thema "Gastmahlszenen in antiken Epen" einen Überblick über die Entwicklung der epischen Beschreibung von Gastmählern seit dem frühgriechischen Epos bis in die Spätantike. Zunächst stand die Darstellung der gattungstypischen Elemente im Vordergrund, danach folgten Einzelanalysen zu repräsentativen Szenen. Farblich beschriebene Gastmähler sind nämlich wesentlicher Bestandteil der antiken Epik.

Der Vortrag "Plinius-Lektüre mit Genuss: Texterschließung als Grundlage für Verstehen, Lesen, Übersetzen und kreatives Interpretieren" von Prof. Glücklich zeigte verschiedene Möglichkeiten, wie Briefe des Plinius erschlossen werden können.

Prof. Grewe erklärte unter dem Titel "Der Römerkanal - Aquädukt für das römische Köln und Steinbruch für die romanischen Bauten" die Technik der Wasserversorgung einer antiken Großstadt und die Nutzung der Wasserleitung als Steinbruch im Mittelalter. Letzteres ist bezüglich der Kölner Leitung besonders interessant, weil es um die Verwendung des Kalksinters als Aquäduktmarmor geht.

Prof. von Haehling ging in seinem Vortrag "Livius - ein augusteischer Geschichtsschreiber?" anhand von Beispielen aus der 1. und 3. Dekade seines Geschichtswerkes der kontrovers diskutierten Frage nach, ob sein Autor, wiewohl Zeitgenosse des Augustus, als ein typischer Autor dieses Zeitalters gelten kann.

OStR Oltshausen stellte unter dem Thema "Einführung in die Arbeit mit dem Wörterbuch" verschiedene Möglichkeiten zur Einführung in die Wörterbucharbeit vor und erörterte ausführlich die Grenzen und Chancen des Wörterbuchs anhand ausgewählter Beispiele in der Lektüre von Originaltexten.

OStR Siewert beschäftigte sich unter dem Titel "Der römische Kalender" mit den Benennungen der Wochentage, der Entwicklung vom Mondjahr mit 304 Tagen zum Sonnenjahr mit 365 und mit den römischen Datierungsweisen a.u.c., consulibus, aera Domitiani und a.Chr.n. An diesen und anderen Beispielen demonstrierte er außerdem, wie sich im Lateinunterricht Sachkunde mit Sprachbetrachtung verknüpfen lässt.

Prof. Steins Vortrag "ubi satis terruerat, parcendo rursus invitamenta pacis ostentare (Tac. Agr. 20,2)" beschäftigte sich mit Tacitus' Biographie über seinen Schwiegervater Agricola. Sie zeigt uns einen Statthalter, der in der Auseinandersetzung mit den Britanniern sich sowohl militärischer Maßnahmen als auch der Errungenschaften römischer Lebensführung und Kultur bediente. Ausgehend von solchen Partien in dieser Schrift wurden die verschiedenen Facetten der Umgangsweise Roms mit fremden Völkern anhand weiterer Zeugnisse vorgestellt und erörtert.

Zusammenfassung der Vorträge

Gastmahlszenen in antiken Epen

Der Vortrag diskutierte die Typik von Gastmahlszenen in der griechischen und lateinischen Epik. Die Grundlage bildete ein diachrones Schema, das durch die Analyse von 40 einschlägigen Szenen aus der Zeit von Homer bis Claudian gewonnen wurde und die regelmäßig wiederkehrenden Elemente eines epischen Mahls vereinigt (s. dazu Bettenworth, A.: Gastmahlszenen in der antiken Epik von Homer bis Claudian. Diachrone Untersuchungen zur Szenentypik. Göttingen 2004 [Hypomnemata 153]).

Das Schema zeigt, daß die im Epos dargestellten Gastmähler mehr der literarischen Tradition als der historischen Wirklichkeit verpflichtet sind: So beschränken die epischen Dichter die ausdrücklich genannten Speisen in der Regel auf Brot, Fleisch und Wein, während z.B. die in Rom und Griechenland durchaus üblichen Fischgerichte nur einmal (am Hof der Kleopatra in Lukans Pharsalia) erwähnt werden, wo sie die Königin als negativen Charakter kennzeichnen. Auch etliche historisch gut bezeugte Bräuche wie die Verwendung von Blumenkränzen und duftenden Salbölen fehlen in den Epen entweder ganz oder haben eine negative Konnotation. Andere Details werden stilisiert wiedergegeben, wie z.B. die Dienerschaft, deren Zahl oft ein Vielfaches von zehn ausmacht. Stilbildend wirken dabei vor allem die Bewirtung des Odysseus bei den Phäaken in der Odyssee und für die römische Dichtung zusätzlich Vergils Beschreibung des Gastmahls von Dido und Aeneas.

Das typische Schema kann vor allem bei der Analyse einer bestimmten Szene als Kontrastfolie verwendet werden, um die Besonderheiten des jeweiligen Autors schnell und bequem sichtbar zu machen. In den meisten Fällen kann ein solcher Vergleich auch anhand von Übersetzungen sinnvoll durchgeführt werden, so daß die Schüler auch Mahlszenen aus im Original zu schwierigen Texten analysieren und ggf. mit dem im Unterricht behandelten Text vergleichen können. Dies wurde exemplarisch an dem Gastmahl dargestellt, das Kleopatra im 10. Buch von Lukans Pharsalia für Caesar ausrichtet. Bei diesem Mahl findet sich die Beschreibung der Dienerschaft, die gewöhnlich erst dann in Erscheinung tritt, wenn Waschwasser, Speisen und Getränke aufgetragen werden, ausnahmsweise schon zu einem früheren Zeitpunkt, nämlich in der Ekphrasis der luxuriösen Räume, in denen das Bankett stattfindet. Zudem üben die Kleopatras Diener keinerlei Tätigkeiten aus, sondern werden nur mit ihren äußeren Attributen wie Haar- und Hautfarbe eingeführt. Ihre rein dekorative Funktion wird dadurch unterstrichen, daß später beim Auftragen der beim Mahl benötigten Zutaten nur Formulierungen mit unbestimmtem Subjekt verwendet werden (Lucan. 10,155: *Infudere epulas auro*) oder gar Gegenstände als Handlungsträger erscheinen (Lucan. 10,161–163: *manibusque ministrat / Niliacas crystallos aquas*). Ein mit dem typischen

Schema vertrauter Leser kann Kleopatra so schon allein aufgrund der Szenenstruktur als einen negativen, von Prunksucht korrumpierten Charakter erkennen, der sogar Menschen zu Luxusgütern degradiert. Die ausdrücklich wertenden Kommentare des epischen Erzählers, der Kleopatras *furor* anprangert, werden so in geschickter Weise vorbereitet, die auch von Schülern erkannt und selbständig herausgearbeitet werden kann.

Anja Bettenworth (abettenw@uni-koeln.de)

Der Römerkanal - Aquädukt für das römische Köln und Steinbruch für die romanischen Bauten

Die Entwicklung der Wasserversorgung Kölns ist auf das engste verbunden mit der Geschichte der Stadtwerdung dieser antiken Großstadt von ihren Anfängen an. Die wichtigsten Stufen des Ausbaus von der Ubierstadt bis zur Hauptstadt Niedergermaniens lassen sich auch in den Bauphasen der städtischen Aquädukte ablesen: Schon ab ca. 30 n.Chr. war das Oppidum Ubiorum durch eine mehrere Kilometer lange Fernwasserleitung von Quellen im Hang des Vorgebirges versorgt worden. Mit Erlangung der Rechte einer Colonia wurde das vorhandene System nach 50 n. Chr. ausgebaut, indem man die Leitung aufstockte, um einen der Türme in der neuen Stadtmauer zu erreichen. Nachdem die Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) 80/90 n.Chr. Hauptstadt der neuengerichteten Provinz Niedergermanien geworden war, orientierte man sich in der Wasserversorgung gänzlich neu und baute den 95,4 km langen Aquädukt aus der Eifel.

Für Köln hatte man in der Eifel insgesamt fünf Quellen gefasst, deren Fassungen entweder als Sicker galerien angelegt worden waren oder die in Form von Brunnenstuben bis in die Grundwasser führenden Erdschichten reichten. All diese Quellen liegen in der nördlichen Eifel rund 50 km in der Luftlinie von Köln entfernt. Darüber hinaus liegen diese Quellen sämtlich über ein Gebiet verteilt, das wir heute geologisch die "Sötenicher Kalkmulde" nennen; das hier zu findende Wasser hat die Ansprüche an Qualität und Geschmack sicherlich erfüllt.

Auch durch die in den Eifeler Quellen angetroffenen Schüttmengen war der Aufwand, den der Bau einer fast 100 km, einschließlich der angeschlossenen Leitungsäste sogar 130 km langen Leitung erforderte, durchaus gerechtfertigt, denn täglich wurden durch den "Römerkanal" 20 Millionen Liter Wasser nach Köln geführt, womit den Kölner Römern pro Kopf und Tag etwa 1200 Liter Wasser zur Verfügung gestanden haben; immerhin rund die achtfache Menge, die von den heutigen Kölnern verbraucht werden kann.

Die Diskrepanz von 95,4 km ausgebaute Trassenlänge gegenüber einer Luftlinie von "nur" 50 km liegt an dem zu bewältigenden Gelände, das im Falle der Kölner Leitungen als besonders schwierig bezeichnet werden muss. Ein besonderes Geländehindernis für die römischen Baumeister war ohne Zweifel das Vorgebirge (die Ville), das wie ein 50 m hoher Querriegel in der Luftlinie zwischen den Eifelquellen und der CCAA lag. Um Wasser mit natürlichem Gefälle aus den Eifelbergen an den Rhein zu bringen, hätte man zur

Überwindung des Villerückens bei Weilerswist eine entsprechend hohe und mehrere Kilometer lange Aquäduktbrücke durch das Erft- und Swistbachtal bauen müssen. Man hätte den Villerücken auch durchtunneln können – man hätte auch eine entsprechend dimensionierte Druckrohrleitung bauen können. All das hätten die römischen Ingenieure durchaus gekonnt, sie entschieden sich jedoch für eine andere Lösung, die einfach und genial zugleich war: sie bauten eine rund 20 km lange Umwegleitung, die in einer großen Schleife das Swistbachtal umfuhr. Dieser technische Kniff machte allerdings bei der Überquerung des Swistbaches zwischen Rheinbach und Meckenheim den Bau einer 300-bogigen Aquäduktbrücke erforderlich. Dieses Bauwerk ist heute am Ort nicht mehr vorhanden, da es schon im Mittelalter abgebrochen wurde.

Da die Quellen dieses Aquäduktes in der Nordeifel im Gebiet der Sötenicher Kalkmulde lagen, lieferten sie entsprechend kalkhaltiges Wasser. Das wiederum führte zu Ablagerungen, die durch Ausfällung des Kalkes beim Transport des Wassers entstanden – ein Vorgang, den man ähnlich von Verkalkungen in der häuslichen Kaffeemaschine kennt. In der Eifelwasserleitung waren im Laufe ihrer Betriebszeit bis zu 40 cm starke Versinterungsschichten entstanden, die den Durchlauf des Wassers allerdings nicht behinderten, da die Römer mit großem Querschnitt (70 cm x 135 cm) gebaut hatten – also auf „Zuwachs“.

Die Eifelwasserleitung kann inzwischen als gut erforscht gelten. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich Heimatforscher und die amtliche Bodendenkmalpflege dieses wichtigen Technikbaus angenommen, um den im Bauwerk steckenden Planungsgedanken und deren Umsetzung zu entschlüsseln. Dabei zeigte sich, dass zu einem Versorgungsbauwerk dieser Größenordnung auch in römischer Zeit viele kleinere Komponenten gehörten, die erst im Zusammenspiel ein funktionierendes Ganzes ergaben.

Es begann bei der Wassergewinnung, für die man im Kalkgebirges der Nordeifel vier Quellgebiete für fünf Quellfassungen ausgewählt hatte. Schon bei der Wasserfassung ging man sehr pragmatisch vor, denn man entschied sich vor Ort für die dem jeweils zur Verfügung stehenden Dargebot angepasste Technik. Neben den zur Grundwassergewinnung gebauten Brunnenstuben hat man auch eine 80 m lange Sickergalerie gebaut, um aus einem Hang austretendes Quellwasser auffangen zu können.

Dem Wassertransport diente ein Steinkanal, der als Gefälleleitung konzipiert und im Erdreich verlegt war, um Frostfreiheit zu erreichen. Die Leitung schmiegt sich also eng an das Geländere relief an und umrundet dabei die Berghänge, während die Seitentäler ausgefahren wurden. In den Scheitelpunkten der Talausfahrten waren in der Regel kleine Bäche zu überspringen, wozu zahlreiche Brücken gebaut werden mussten. Jüngeren Forschungen zufolge wurden die Brücken im Verlauf der Aquädukte von spezialisierten Bautrupps vorweg gebaut, um beim Bau des Steinkanals ohne größere Zeitverzögerungen voranzukommen. Das galt auch für die größeren Brücken, im Falle der Eifelwasserleitung über die Erft und über den Swistbach, die zudem an ihren oberen Enden mit Ableitungseinrichtungen versehen sein mussten, um sie beim Reparaturmaßnahmen trockenlegen zu können. Zum ersten Mal nachgewiesen wurde diese Form der Baustellenorganisation an einer kleinen Brücke bei Mechernich-Vollem, die 2009 freigelegt und mit einem Schutz überdacht worden ist, nachdem sie schon 1981 archäologisch untersucht worden war, aber anschließend wieder mit Erdreich überdeckt werden musste.

In Punkten, in denen man zwei Leitungsstränge zusammenführen musste, baute man Sammelbecken. Bei Mechernich-Eiserfey ist ein solches 1959 ausgegraben worden, die

Ausgrabungsstelle musste danach allerdings wieder zugeschüttet werden. Das Becken konnte aber wieder freigelegt, mit einem Schutzbau überdacht und 2006 der Öffentlichkeit übergeben werden.

Ein besonders wichtiger archäologischer Befund gelang 1980 bei den vorbereitenden Untersuchungen für den „Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln“. Bei Mechernich-Lessenich wurde erstmals in einer römischen Wasserleitung eine Baulosgrenze entdeckt, wodurch ein weiteres wichtiges Detail der Baustellenorganisation bekannt geworden ist: Da die römischen Ingenieure zur Absteckung des Gefälles die Methode des „Austafelns“ anwandten, kam es an den Anschlussstellen in den Baulosgrenzen zu Höhenversprüngen. Der Grund hierfür lag darin, dass man sich beim Austafeln immer auf der Tangente zur Erdkrümmung bewegte, die Auswirkungen der Erdkrümmung selbst in der Absteckung also nicht eliminiert wurden. Ein Vorteil dieses Verfahrens lag aber darin, dass man in den Anschlussstellen immer zu hoch ankam. Das Wasser konnte also von einem Baulos in das nächste mittels einer Stufe übergeleitet werden. Wenn aber – wie im Falle der bei Mechernich-Lessenich entdeckten Baulosgrenze – der Höhenversprung mit 0,35 m zu groß war, musste anstelle einer Stufe ein regelrechtes Tosbecken eingebaut werden, damit die zerstörerischen Kräfte des Wassers an einer Sollstelle vernichtet wurden, der Kanal selbst also keinen Schaden nehmen konnte.

Weitere Hilfsbauwerke im Betrieb der römischen Wasserleitungen waren Absetzbecken, um das Wasser kurz vor den Städten noch einmal klären zu können. Im Verlauf der Kölner Wasserleitungen hat sich ein solches Bauwerk im Grüngürtel vor der Stadt erhalten können. Man hatte zum Zwecke der Klärung des Wassers ein Becken mit einem Grundablass in den Leitungsverlauf eingebaut. Durch den größeren Querschnitt des Beckens wurde die Fließgeschwindigkeit des Wassers herabgesetzt, wodurch sich Schwebstoffe absetzen konnten. Wenn sich genügend Material auf dem Boden des Beckens angesammelt hatte, öffnete man die Spülschleuse in Sohlenhöhe, und der Schlamm wurde durch den Druck des im Becken befindlichen Wassers selbsttätig in einem angeschlossenen Kanal ausgespült.

Dieses Becken hatte noch eine zweite Funktion, denn hier ließ sich auch der Durchfluss des Wassers absperrn, um die hier beginnende Hochleitung vor der Stadt trockenlegen zu können. Das Becken erfüllte also die Funktionen eines Absetz- und Ablenkbeckens in einem. Es stammt schon aus der Betriebszeit der um 30 n. Chr. gebauten ersten Vorgebirgsleitung, wurde aber bereits um 50 n. Chr. außer Funktion gesetzt, als man die Leitung in Folge der Koloniegründung aufstockte und im Becken einen Pfeiler der neuen Hochleitung gründete.

Fasst man die zuvor beschriebenen Typen von Hilfsbauwerken zusammen, so wird deutlich, dass die römischen Wasserleitungen Kölns so ziemlich alle technischen Elemente einer dem natürlichen Gefälle folgenden Fernwasserleitung aufweisen. Daneben wird in der Eifelwasserleitung an mehreren Stellen die besondere Fähigkeit der römischen Ingenieure sichtbar, mittels der ihnen zur Verfügung stehenden Vermessungsmethoden auch schwierige Geländepassagen zu meistern. Neben der anfangs beschriebenen Überquerung des Vorgebirgsrückens war noch eine andere Stelle problembeladen. Es darf nämlich nicht übersehen werden, dass das Quellgebiet am Grünen Pütz im Urfttal bei Nettersheim nicht im Einzugsgebiet des Rheins lag. Da die Urft über die Rur in die Maas entwässert, musste Wasser, das in dieser Region gewonnen wurde, über die Rhein-Maas-Wasserscheide Richtung Köln geführt werden. Das wiederum war nur mit einer sorgsamten Planung und Trassierung dieses Leitungsabschnitts möglich, man musste sehr sparsam mit der zur Verfügung stehenden Energiehöhe umgehen und die Leitung mit schwachem Gefälle aus dem Urfttal

herausführen. Die Möglichkeit dazu bot sich bei einem Sattel in der Rhein-Maas-Wasserscheide bei Kall. Nicht ohne Grund nutzen auch die heutigen Ingenieure diesen Bergsattel, um ihre Straßen, Eisenbahnen und Erdgasleitungen über diese Wasserscheide zu führen – nur standen den römischen Trassenplanern die Hilfsmittel unserer Zeit noch nicht zur Verfügung.

Die Eifelwasserleitung ist spätestens bei den Frankenfällen von 355 n. Chr. zerstört worden, es gibt sogar Indizien dafür, dass sie schon nach den Frankeneinfällen von 274/275 n. Chr. nicht mehr in Betrieb war. Die Spätantike und das Mittelalter haben dieses grandiose Bauwerk nicht mehr genutzt und verfallen lassen. Besonders in der Zeit zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert hat man den „Römerkanal“ als Steinbruch benutzt, um aus den hier zu gewinnenden Opus caementicium-Blöcken Kirchen, Klöster und Burgen in der Umgebung zu bauen.

Besonders begehrt war ein eigentlich eher lästiges Produkt der Wasserleitung: die Kalksinterablagerung, die im Laufe der Betriebszeit stellenweise bis zu einer Stärke von 40 cm angewachsen war. Im hohen Mittelalter hat man diesen seltenen Stein dann gebrochen, da sich unter der Hand des Steinmetzen daraus marmorähnliche Säulen, Altarplatten usw. herstellen ließen. Wegen seines schönen Farbenspiels und seiner feinen Marmorierung wurde der „Aquäduktmarmor“ zum begehrten Schmuckstein der Romanik. Werkstücke aus diesem Material finden sich in fast allen romanischen Kirchen des Rheinlandes und weit darüber hinaus. Selbst Kirchen in den Niederlanden, in England und Dänemark sind mit „Aquäduktmarmor“ aus der Eifel verschönert worden.

Klaus Grewe, Meisterwerke antiker Technik, § 4f.

Einführung in die Arbeit mit dem Wörterbuch

Curriculare Vorgaben – Umsetzung in der Schule

Die Einführung in das Wörterbuch ist sowohl in Niedersachsen als auch in Nordrhein-Westfalen für den Jahrgang 9 verbindlich, weil alle schriftlichen Lernkontrollen in Jahrgang 10 mit dem Wörterbuch geschrieben werden sollen (Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.): Kerncurriculum für das Gymnasium, Schuljahrgänge 5-10 – Latein, Hannover 2008, S.14) bzw. der entsprechende Kompetenzerwerb für Jahrgang 9 vorgegeben ist (Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen – Latein, hrsg. v. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2008, S. 16, S. 35, S. 39).

Viele Schulen, wie auch unsere, haben daher die Einführung in das Wörterbuch zu einem Pflichtmodul in ihrem schulinternen Curriculum in Jahrgang 9 gemacht und als fester Baustein im Methodenkonzept der Schule verankert. Davon ausgehend haben wir weitere Festlegungen getroffen: 1. Als gemeinsame Grundlage für alle Schülerinnen und Schüler dient „Langenscheidts Großes Schulwörterbuch“ in der Neuausgabe von 2008, 2. Die Wortschatzarbeit in der Lektürephase wird grundlegend umgestaltet und nach dem Prinzip von Th. Hengelbrock durchgeführt (Thesaurus Latinus, Göttingen 2009, S. 4.). Die wichtigsten Gründe für die Festlegung auf dieses Wörterbuch waren: ein recht großer

Ausschnitt aus der lateinischen Literatur (Mittel- und Neulatein), eine sehr gute Übersichtlichkeit und Struktur der Artikel, eine gute Bündelung der Bedeutungsgruppen und viele hilfreiche Zusatzinformationen.

Wichtige Vorüberlegungen zur Wörterbucheinführung

Schon in der Lehrbuchphase sollten alle Möglichkeiten genutzt werden, den Schülerinnen und Schülern das Problem der Polysemie deutlich zu machen. Hierfür eignen sich besonders die Wörter „petere“ und „cum“ (Besonders empfohlen hierzu sei das Buch von T. Wirth u.a., Sprache und Allgemeinbildung, Zürich 2006, S. 209 [petere], S. 212 [cum]). Eine Grundregel besteht darin, dass man das Wörterbuch immer von konkreten sprachlichen Problemen ausgehend und kontinuierlich benutzen soll. Jede Lehrkraft muss sich vergegenwärtigen, dass die Benutzung eines Wörterbuches ein ungeheuer komplexer Vorgang für die Schülerinnen und Schüler ist. Diese haben eine hohe Erwartung, aber auch eine fragile Motivation bei der Benutzung des Wörterbuches. Zudem hat der Vorratsspeicher der Vokabeln seit der Lehrbuchphase oft erheblich abgenommen. Der ideale Zeitpunkt der Einführung ist meiner Ansicht nach dann gegeben, wenn die ersten Lektüreerfahrungen gemacht sind. Viele Textausgaben, wie z.B. die beiden Textausgaben zu Caesars Werken aus der Reihe „Antike und Gegenwart“ haben einen umfangreichen und gut gegliederten Lernwortschatz, so dass ein Wörterbuch zunächst nicht nötig ist.

Das Textmaterial muss sehr umsichtig gestaltet sein, damit die Benutzung des Wörterbuches sinnvoll ist. Zu viele Hilfen, gerade von Redewendungen „verderben“ das positive Erlebnis beim Finden der richtigen Bedeutung.

Einführung in das Wörterbuch

Die eigentliche Einführung in das Wörterbuch sollte sich auf einen sehr überschaubaren Zeitraum konzentrieren (5-6 Stunden plus eine Lernzielkontrolle). Nach meinen Erfahrungen haben sich die Festlegung von klaren Spielregeln sowie die Umrahmung der Einführung mit Reflexionsphasen, in denen Erwartungen und Erfahrungen gesammelt und besprochen werden können, sehr bewährt. Meine Arbeitsblätter (Die Arbeitsblätter sind abgedruckt in meinem Artikel Einführung in das Wörterbuch, AU 6/2009, S. 26-37. Gerne gebe ich die Arbeitsblätter mit Lösungen und einer Lernzielkontrolle auf Anfrage (kai.oltshausen@gmx.de) weiter) sind so konzipiert, dass sie nach einer Kurzlektüreeinheit zu Caesars Bellum Gallicum eingesetzt werden können. Die Einführung ist orientiert an dem Lernzirkel von R. Frölich (Zur Arbeit mit dem lateinischen Wörterbuch (Stowasser), Göttingen 2001) und geht von allgemeinen Hinweisen aus. Es folgen Einführungen der Substantive, Adjektive und Verben sowie spezielle Suchaufgaben. Bei den Einführungen der einzelnen Wortarten wird unterschieden zwischen einführenden und vertiefenden Übungen. Ein wichtiges Ziel bei der Einführung ist neben einer hohen Schüleraktivität die Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler Fragen und Probleme offen anzusprechen und zu klären. Methodisch ist je nach den Fähigkeiten der Lerngruppe sehr viel möglich. Besonders versierte Schülerinnen und Schüler können sogar die Lehrerrolle bei der Auswertung übernehmen. Alternativ oder zumindest ergänzend könnten von den Schülerinnen und Schülern auch eigene Wörterbucheinträge verfasst werden (Sehr gute Anregungen hierzu bietet M. Frisch, Wörterbucheinträge verfassen – Wörterbücher verstehen, AU 6/2009, S. 18-21).

Arbeit mit dem Wörterbuch

Entscheidend ist die stetige Weiterarbeit mit dem Wörterbuch während der Lektüre, um die erworbenen Kompetenzen weiter zu trainieren. Zu beachten ist neben dem ausgewogenen Verhältnis zwischen Wortschatz- und Wörterbucharbeit auch der gut überlegte Einsatz des Wörterbuches bei den Klausuren. Den Schülerinnen und Schülern sollte bewusst sein, dass das „Lernen“ von Lernvokabeln für die Klausuren sehr entlastend wirkt. Das Wörterbuch wird zu einem Reservoir für grammatische und inhaltliche Hilfen und dient zur Vergewisserung der gelernten Bedeutung. Die Arbeit mit verschiedenen Textausgaben hat unter anderem gezeigt, dass etwa das Clara-Heft zum „Heiligen Christophorus“ (Christophorus – Ein Mensch auf der Suche, Clara 7, bearb. v. Th. Müller, Göttingen 2003) ein Wörterbuch eher nutzlos macht, während z.B. der Band „Ovid, ars amatoria“ (Latein kreativ – Ovid, ars amatoria, bearb. v. R. Henneböhl, Bad Driburg 2010) aus der Reihe „Latein kreativ“ sehr gut mit einem Wörterbuch zu kombinieren ist. Der differenzierte Gebrauch des Wörterbuches kann also hiermit gut geübt werden, weil auch in den Übersetzungshilfen sinnvolle Anregungen zu finden sind. Bei Klausuren sollte wegen der medialen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler auf Lernvokabellisten verzichtet werden. Ein gutes Wortschatztraining ist dagegen sehr hilfreich. Vielfach kann man sich in der Klausurerstellung auf die Angabe von Hilfen auf Konstruktionshilfen, Sachangaben und besonderen Bedeutungen konzentrieren. Für eine binnendifferenzierte Übungsphase besteht die Möglichkeit die Anzahl der Angaben entsprechend zu reduzieren. Es können auch Expertengruppen gebildet werden, die wie bei einem Gruppenpuzzle anderen Schülerinnen und Schülern helfen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Stellenwert eines Wörterbuches richtig eingeordnet werden muss und die Lektüre mit dem Wörterbuch gerade im Hinblick auf die Textaufbereitung gut überlegt werden sollte, damit das Wörterbuch eine echte Hilfe ist und keine Last wird.

Kai Oltshausen

Der römische Kalender

[Vortrag Walter Siewert](#)

ubi satis terruerat, parcendo rursus invitamenta pacis ostentare (Tac. Agr. 20,2)

Die "Biographie" des Tacitus über seinen Schwiegervater Agricola kann die verschiedenen Facetten zeigen, wie Rom und die Römer sich mit fremden Völkern auseinandergesetzt haben und wie dies von den Betroffenen empfunden bzw. beurteilt worden ist, und zwar sowohl von den Fremden als auch von manchen Römern.

Nach einigen Worte zur Person des Agricola (vgl. Birley 71-95) sowie zu Aufbau und Charakter jener Schrift, mit der Tac. seinem Schwiegervater bewußt ein Denkmal gesetzt hat (letzter Satz = Agr. 46,3: *Agricola posteritati narratus et traditus superstes erit*), widmete sich der Vortrag der Auseinandersetzung der Römer mit den Fremden, d.h. den Britanniern, unter folgenden Gesichtspunkten:

I) Was wußten die Römer eigentlich über dieses Volk?

Caesar zu Beginn herzlich wenig, wie er zumindest selbst schreibt (Gall. IV 20,2-4) (dabei ist aber zu berücksichtigen, daß ihm daran lag, seine Leistung als Entdecker eines solchen Landes in Randlage herauszustreichen). Dies hatte sich bis Tac. geändert, nicht zuletzt durch Agricola.

II) Charakterisierung der Britannier durch Römer / aus röm. Sicht:

- Offen war noch die Frage nach dem Ursprung der Britannier, ob sie Autochthone oder Eingewanderte seien, wozu vgl. Agr. 11 (zu den dort erwähnten charakterlichen Gemeinsamkeiten mit den Kelten vgl. auch Caes. Gall. III 19,6 und Liv. X 28,4).
- Britannier in der griech.-röm. Ethnographie u. überhaupt Lit. im Vergleich zu den Germanen als "gemäßigter" dargestellt, vgl. Caes. Gall. I 31,5; 33,4; 47,3; Günnewig 292-304
- dies der generelle Eindruck, der sich aber bei Unruhen wandelte, vgl. Agr. 5,2; 8,1; 10,1; 13,1; 16,1; 21,1; 24,1; ann. XIV 33,2; 38,2
- Stämme untereinander heillos zerstritten, vgl. Agr. 12,1 f.; Günnewig 279,90
- altbewährte Methode, eroberte Gebiete an Rom zu binden, war Etablierung von Vasallenkönige, d.h. Gebietsschenkungen an vorhandene Könige (Agr. 14,1) oder Inthronisation (Aug. res gest. 27), vgl. Liv. XLIV 24,2

III) Verhalten der Römer gegenüber den Fremden / den Britanniern:

An drei Stellen in Agr. Näheres darüber zu erfahren: 1) Kap. 15 Gespräche und Klagen der Britannier vor dem Aufstand vJ. 60 unter Boudicca (15,1-4 + ann. XIV 31 f. 35,1); 2) Rede des Calgacus vor Schlacht am Mons Graupius iJ. 83 (30-32, bes. 30,3 f. u. 31,1 f.); 3) Bericht über Agricolas Maßnahmen, um Kriegsgründe zu beseitigen (19, bes. 19,4)

→ Tac. zeichnet finsternes Bild von Schikanen, unrechtmäßiger Bereicherung, Erpressung, Raub, Gewalt seitens der Römer – im "friedlichen" Alltag:

→> altes Problem: schon seit 2. Jh. vC. (Begegnung Roms mit der hellenistischen Staatenwelt) wurde entsprechend Klage geführt, röm. Historiker lassen öfters die Bedrängten in Reden oder Briefen zu Wort kommen; diese gemäß üblicher Praxis in der antiken Geschichtsschreibung vom Autor frei komponiert, der dabei auf ein ganzes Arsenal an Argumenten zurückgreifen konnte, die in der romfeindlichen griech. Lit. entwickelt, aber nichtsdestoweniger durchaus *fundamentum in re* besaßen, wie Zeitgenossen bewußt war, z.B. Cic. Verr.; Caes. Gall. VII 77 f.; Sall. hist. IV fr. 69 Maurenbrecher = Reynolds (zu Parallelen des Sall.-Passus mit Rede des Calgacus vor Schlacht am *Mons Graupius* vgl. Fuchs 17; weiteres ebd. 15-19 u. 44-58 Anm. 45-70; Ogilvie / Richmond 253 mit Worten des Civilis Tac. hist. IV 17. 32 [bes. 17,2 u. 32,2], Rede des Mithridates vor Soldaten Iustin. XXXVIII 4-7 [bes. 5,5], Tac. ann. XII 34,1; zur Aneignung des Sall. durch Tac. hier vgl. R. Reitzenstein, Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus, NGG 1914 [1915], 262-64 = ders., Aufsätze zu Tacitus, Darmstadt 1967, 106-8).

→> Agricola erkannte, daß mit Waffengewalt nichts zu erreichen, *si iniuriae sequerentur*; also *causas bellorum statuit excidere* (19,1).

—> 1) *a se suisque orsus domum suam coercuit* (19,2): gleich im ersten Jahr (20,1) wechselte er Personal in seinem Stab (Provinzstatthalter) u. weitere Maßnahmen (19,2-4).

2) "Zuckerbrot und Peitsche" (*ubi satis terruerat, parcendo rursus invitamenta pacis ostentare*: Tac. Agr. 20,2):

a) plötzliche Ausfälle und Streifzüge samt Plünderungen in Feindesland (20,2 f.), vgl. 17,1; 18,3; 22-27

b) *invitamenta pacis*: Agr. 20,2, vgl. 21, wo weiter ausgeführt ("Bauprogramm" und Unterricht für die Söhne der principes)

—> durchschlagender Erfolg: *ut qui modo linguam Romanam abnuebant, eloquentiam* (Rhetorik) *concupiscerent*. + röm. Kleidung und Tracht beliebt

—> allmählich auf "Abwege" geraten zu den Säulenhallen, Bädern und feinen Gelagen (= Orte der Begegnung -> des Vergnügens). *idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset*.

—> 2 Bemerkungen:

a) Gedanke, daß Annahme griech.-röm. Lebensstils *pars servitutis* sei, auch anderenorts, vgl. Tac. hist. IV 64, bes. 64,3 (Gesandte der Tencterer in Köln während des Bataveraufstandes 69/70); Plin. n.h. XVI 4 (Reaktion der Chauken);

b) nicht zu leugnen, daß mit Ausbreitung des *Imperium Romanum* auch griech.-röm. Zivilisation und Kultur sowie lat. Sprache vorgedrungen in Europa: zur ordnungsstiftenden Funktion vgl. Aen. VI 851-53; zur Bedeutung des Lateins dabei Plin. n.h. III 39 in *laudes Italiae*: (*Italia*) *numine deum electa, quae ... sparsa congregaret imperia ritusque molliret et tot populorum discordes ferasque linguas sermonis commercio contraheret ad conloquia et humanitatem homini daret breviterque una cunctarum gentium in toto orbe patria fieret*.

Literatur

Text:

– P. Cornelii Taciti libri qui supersunt tom. II fasc. 3: Agricola, ed. Io. Delz, Stuttgart 1983 (Teubner)

– Cornelii Taciti opera minora, rec. M. Winterbottom / R. M. Ogilvie, Oxford 1975 (OCT)– Tacitus. Das Leben des Iulius Agricola, lat. / dt. v. R. Till, Berlin 1961

Kommentare:

– H. Furneaux / J. G. C. Anderson, Cornelii Taciti de vita Agricolae, Oxford 1922²

– R.M. Ogilvie / I. Richmond, Cornelii Taciti de vita Agricolae, Oxford 1967

– H. Heubner, Kommentar zum Agricola des Tacitus, Göttingen 1984

– P. Soverini, Cornelio Tacito. Agricola, Alessandria 2004 Weiteres:

Weiteres:

- A.R. Birley, The Roman government of Britain, Oxford 2005, 71-95
- H. Fuchs, Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt, Berlin 1938
- E. S. Gruen, Rethinking the other in antiquity, Princeton 2011
- Beatrix Günnewig, Das Bild der Germanen und Britannier. Untersuchungen zur Sichtweise von fremden Völkern in antiker Literatur und moderner wissenschaftlicher Forschung, Frankfurt 1998
- G. Walser, Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit, Basel 1951

Markus Stein

Die nächste Tagung findet am 21.06. und 22.06.2012 im Kardinal-Schulte-Haus in Bergisch-Gladbach-Bensberg statt. Weitere Informationen demnächst unter: www.ifl-muelheim.de Fremdsprachenunterricht.